Timo Platze (Hg.)

NICHT MEHR SCHWEIFEN

DER LANGE WEG QUEERER
CHRISTINNEN UND CHRISTEN ZU
EINEM AUTHENTISCHEN LEBEN

Zitierte Bibeltexte sind folgenden Übersetzungen entnommen:

Lutherbibel, revidiert 2017 (Seiten 63, 117, 218, 240)

© 2016 Deutsche Bibelgesellschaft, Stuttgart

Hoffnung für alle® (Seiten 72, 103, 185)

© 1983, 1996, 2002, 2015 by Biblica, Inc.® Verwendet mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers Fontis.

Neues Leben. Die Bibel (Seite 109)

© der deutschen Ausgabe 2002 und 2006 SCM R. Brockhaus in der SCM Verlagsgruppe GmbH, Witten/Holzgerlingen

Bibeltext der Schlachter (Seite 139)

© 2000 Genfer Bibelgesellschaft. Wiedergegeben mit freundlicher Genehmigung. Alle Rechte vorbehalten.

Impressum:

Timo Platte (Hrsg.)

Nicht mehr schweigen

Der lange Weg queerer Christinnen und Christen zu einem authentischen Leben

Alle Angaben ohne Gewähr und Anspruch auf Vollständigkeit.

Die Namen von Personen, personenbezogenen Angaben, Institutionen oder Ortsnamen wurden teilweise geändert.

Lektorat: Natalie Enns

Umschlag und Satz : Timo Platte

Infos zum Buch: www.nicht-mehr-schweigen.de

1. Auflage 2018

© 2018 Westarp BookOnDemand

in der Mediengruppe Westarp

Kirchstr. 5 - 39326 Hohenwarsleben

www.westarp.de, www.westarp-bs.de, www.book-on-demand.de

ISBN: 978-3-96409-075-1

Druck und Bindung: Kühne & Partner Druck GmbH, Helmstedt

www.druckerei-kuehne.de, www.unidruck7-24.de

Printed in Germany.

Alle Rechte vorbehalten, insbesondere die der fotomechanischen Vervielfältigung oder Übernahme in elektronische Medien, auch auszugsweise.

Leseprobe – © Mediengruppe Westarp

INHALT

VORWORT	23
---------------	----

LEBENSBERICHTE

LASS ES ZU!	31
-------------------	----

Timo

STIGMA DES LEBENS?	41
--------------------------	----

Karen

RICHTUNGSWECHSEL	47
------------------------	----

Roland

ENDLICH MANN!	55
---------------------	----

Paul

WORTE FINDEN	63
--------------------	----

Matthias

WAS MIR AM HERZEN LIEGT	75
-------------------------------	----

Valeria

NE KÖLSCHE JUNG	81
-----------------------	----

Michael

WIE KOMMT'S?	89
--------------------	----

Danilo

SEHNSUCHT GEMEINDE	105
Birgit	
HÖR AUF DEIN HERZ!	113
Rainer	
IN ZWEI WELTEN	129
Susanne	
TRAUMA BREMEN	135
Micha	
VERSÖHNUNG	145
Melanie	
NO MATTER WHAT	151
Micha	
DAS LEBEN IST BUNT	163
Anke	
AUSZEIT	169
Benjamin	
WAS WÄRE, WENN ...?	179
Annette und Melina	
BEFREIENDE WAHRHEIT	189
Elena	
MEHR ALS EINE GENERATION	197
Thomas und Janina	

VERGEUDETE ZEIT?!.....	211
Markus	
WER HÄTTE DAS GEDACHT?	221
Rachel	
NEUBEGINN	231
Peter	
LEBEN NACH PLAN	241
Karin	
FÜR UND WIDER.....	247
Timo	
UMSORTIEREN	257
Thea	

ANHANG

DANKE	275
BEGRIFFSERKLÄRUNGEN.....	278
LITERATURHINWEIS	280

VORWORT

Als ich am 17. Juni 2016 zusammen mit meinem Mann Demetri Betts die Bühne betrat, rechnete ich damit, dass wir jeden Moment mit Tomaten beworfen würden. Zuvor hatte ich bereits böse E-Mails erhalten von Bücherfans, die mir schrieben, ich wäre vom Teufel, sie würden nie mehr ein Buch von mir kaufen, ja, am besten würde man alle meine Bücher verbrennen. Auf Facebook wurde scharf geschossen. Demetri und ich wurden bedroht und beleidigt. Wir wurden bei Gemeinden angeschwärzt, es gab Leute, die die Gemeinden regelrecht vor uns warnten. Denn was wir im Begriff waren zu tun, war revolutionär und gewagt. Wir waren uns darüber im Klaren, dass uns dieser eine Auftritt alles kosten könnte, unsere gesamte Karriere und unseren guten Ruf. Und dennoch drängte uns Gott, dieses Event durchzuführen. Also taten wir es. Der Saal war zum Bersten voll. Mit weichen Knien traten wir ins Scheinwerferlicht und begrüßten das Publikum. Ich las meinen Text von Kärtchen ab. Ich hatte tagelang daran herumgeschliffen, um ja nichts Falsches zu sagen. »Willkommen!«, sagte ich nervös. »Wer auch immer ihr seid und woher auch immer ihr kommt: Ich möchte euch ganz herzlich begrüßen zu unserem Anlass mit dem brisanten Thema ›Homosexuell und Christ?«

Homosexualität. Wohl kaum ein anderes Thema ist so kontrovers und erhitzt die Gemüter der Christinnen und Christen mehr als dieses. Die Argumente gegen Homosexualität sind schnell zur Hand: Es ist eine Wahl. Es ist eine Sünde. Die Bibel ist klar gegen Homosexualität. Durch Therapie können Homosexuelle geheilt werden. Noch problematischer wird es, wenn homosexuell Empfindende behaupten, Christ zu sein. Kann man denn homosexuell und Christ sein? Sind das nicht zwei völlig gegensätzliche Identitäten? Nur wenige machen sich die Mühe, eigene Nachforschungen zu dem Thema anzustellen. Nicht viele nehmen sich die Zeit, sich einmal anzuhören, was diejenigen, über die so hart geurteilt wird, zu erzählen haben und wie ihr Leben aussieht. Wie ist es eigentlich, in ihrer Haut zu stecken? Wieso sind sie homosexuell? War es eine bewusste Wahl? Haben sie je versucht, sich zu ändern? Wie können sie Frieden mit ihrer Sexualität, mit der Kirche und mit Gott finden?

24

Mich selbst beschäftigt das Thema Homosexualität schon viele Jahre, genauer gesagt, seit dem Zeitpunkt, an dem ich meinen Mann kennen lernte. Wer eines der drei Bücher gelesen hat, die ich über Demetri geschrieben habe, weiß, dass dieses delikate Thema immer mal wieder darin vorkommt. Ich habe einen Mann geheiratet, der noch wenige Jahre vor unserer Hochzeit als Dragqueen aufgetreten ist. Ich habe einen Mann geheiratet, der nicht nur mit Frauen geschlafen hat. Seine Vergangenheit und was er mir erzählte, brachten mich ins Grübeln. Dazu kam, dass mich im Laufe der Jahre immer wieder Lesben und Schwule kontaktierten, innerlich zerrissen und am Leben verzweifelt.

Es ist eine Sache, die sechs Bibelverse gegen Homosexualität zu kennen und sie wie ein Damoklesschwert über den Betroffenen schweben zu lassen. Es ist eine andere Sache, Menschen zu begegnen, die Tag für Tag mit dem Thema zu kämpfen

haben. Ich konnte ihren Hilfeschrei einfach nicht länger ignorieren. Also machte ich mich auf die Suche. Ich beschloss, nicht eher zu ruhen, bis ich Antworten gefunden hatte. Meine Suche dauerte über zehn Jahre. Ich habe mich mit Lesben und Schwulen getroffen. Ich habe mir ihre Geschichten angehört. Ich habe mich mit einem Transgender unterhalten, der sich in eine Frau umoperieren lassen wollte. Ich bin in Schwulenbars gegangen. Ich habe mit teilnehmenden und leitenden Personen von Ex-Gay-Therapien geredet. Ich habe mit einem heterosexuellen Mann geredet, der sich ein Jahr lang als schwul outete, um am eigenen Leib zu erfahren, wie es ist, in ihrer Haut zu stecken. Ich habe Homosexuelle und Transgender kennen gelernt, die eine Leidenschaft für Jesus haben und durch die der Heilige Geist mächtig wirkt. Ich habe auch Homosexuelle kennen gelernt, die einst feurige Christen waren und ihren Glauben wegen ihrer sexuellen Orientierung an den Nagel gehängt haben. Außerdem habe ich zig Bücher zu dem Thema gelesen. Und immer wieder habe ich meine Gedanken vor Gott bewegt und ihn ernsthaft gefragt: »Herr, wie siehst du das eigentlich?«

25

Was ich gefunden habe, war keine ultimative theologische Antwort, sondern Menschen wie du und ich; Menschen, die alles darum geben würden, nicht schwul oder lesbisch zu sein, um diesen inneren Existenzkampf nicht länger ausfechten zu müssen. Und genau darum ging es an diesem 17. Juni 2016. Wir wollten für einmal nicht mit Theologie argumentieren. Stattdessen brachten wir Menschen auf die Bühne, die einfach aus ihrem Leben erzählten, Lesben und Schwule, die sich als Christinnen und Christen bezeichnen. Außerdem zeigten wir einen von mir produzierten Dokumentarfilm, der die Problematik noch vertiefte. Zum Schluss bat Demetri homosexuell empfindende Menschen, die von christlichen Gemeinschaften ausgegrenzt und verletzt worden waren, auf die Bühne. Kaum

ausgesprochen, strömten jede Menge Leute nach vorn. Als Demetri dann die Heterosexuellen ebenfalls bat, nach vorn zu kommen und alle Lesben und Schwulen einmal herzlich in die Arme zu nehmen, sprangen die Leute regelrecht von ihren Sitzen. Die Bühne platzte schier aus allen Nähten. Homosexuelle und Heterosexuelle lagen sich in den Armen. So viele Tränen flossen, so viel Heilung geschah. Der Boden war benetzt von Tränen. Ich könnte jetzt noch weinen, wenn ich an dieses unbeschreibliche Bild zurückdenke. Ich habe in meinem ganzen Leben noch nie so etwas Gewaltiges erlebt. Genauso bewegend waren die Rückmeldungen nach diesem Event. Jemand schrieb: »Danke für euren Mut! Es war der Anfang für eine Veränderung, die noch großen Segen für die christliche Gemeinde hervorbringen wird – ein lebendiges Stück ›Kirchengeschichte‹. Ich bin so glücklich, dass ich das miterleben durfte.« Und jemand anderes bezeugte: »An diesem Abend durfte Heilung in mein Herz kommen. Die vielen Wunden, die mir durch die Kirche und durch Christen zugefügt worden sind, sind geheilt worden. Ich habe Gott schon so lange darum angefleht! Eine neue Freiheit und Freude und Leichtigkeit erfüllen mein Herz, wie ich es das letzte Mal fühlte, als ich mich taufen ließ! Danke, danke, danke!«

Angestoßen durch meinen Dokumentarfilm begann der Herausgeber dieses Buches, Timo Platte, Erfahrungsberichte zum selben Thema zusammenzustellen. Ich war begeistert, als ich davon erfuhr und sagte ihm, ich würde mich geehrt fühlen, ein Vorwort schreiben zu dürfen, was ich hiermit getan habe. Ich bete, dass dieses Buch für viele zum Segen wird. Ein Buch, das Verständnis fördert, Augen öffnet, Vorurteile abbaut, Mauern einreißt und Versöhnung schenkt.

Mein geliebter Mann Demetri Betts, der der eigentliche Grund ist, warum ich mich auf meine ganz persönliche Suche

nach Antworten machte, ist leider am 21. Mai 2017 überraschend verstorben, nur einen Monat vor unserem zweiten Event zum Thema »Homosexuell und Christ?«.

Mit Demetri hat für mich alles begonnen, und mit Timo, mit seinem Buch, geht es weiter. Ich bin so dankbar, dass er dadurch Menschen einen Raum eröffnet hat, von ihren Erfahrungen zu erzählen und ich wünsche mir, dass es ein Meilenstein wird für jede Person, die es liest.

DAMARIS KOFMEHL

Schweizer Autorin

Damaris Kofmehl ist eine christliche Bestsellerautorin (www.damariskofmehl.org). Die Schweizerin hat bisher 40 Bücher veröffentlicht, die in mehrere Sprachen übersetzt wurden. Mit ihrem Mann Demetri Betts († 2017) gründete sie die Hilfsorganisation Open Arms (www.openarms.ch), die sich weltweit für Menschen am Rand der Gesellschaft einsetzt.

LEBENSBERICHTE

LASS ES ZU!

Ich bin mir bewusst, dass es interessant zu lesen und vielleicht auch hilfreich für andere sein kann, wenn ich meine Geschichte aufschreibe. Da das hier aber nicht irgendeine Story ist, sondern einen sehr empfindlichen Punkt meines Lebens beschreibt, möchte ich vorsichtig sein, was ich wie formuliere und vor allem, was ich über andere schreibe. Denn zu beurteilen, wie andere mit dieser Situation umgegangen sind, steht mir nicht zu. Ich kann und möchte deswegen aus Respekt vor den mir immer noch sehr nahestehenden Personen nichts über sie schreiben, was nur meinem Gefühl oder meiner Vermutung entspricht. Es ist mein eigener Blickwinkel, mein ganz persönliches Erleben.

31

Aufgewachsen bin ich in einer Familie, die ihren christlichen Glauben sehr ernst nahm und in der ich eine behütete Kindheit erfuhr. Eingebunden in eine evangelisch-freikirchliche Gemeinde, wuchs ich in dem Bewusstsein auf: Es gibt einen liebenden Vater im Himmel, zu dem ich eine persönliche Beziehung haben darf und der mir durch seinen Sohn Jesus Christus Vergebung meiner Schuld zuspricht. Daran habe ich nie gezweifelt – bis heute nicht – auch wenn manches ins Wanken geraten ist ...

MEINE SUCHE

32 Ich habe lange nach einem Anfang gesucht – ihn aber nicht gefunden. Nach dem Anfang meiner Gefühle. Einem Punkt in meinem Leben, an dem ich es hätte festmachen können. Aber den gab es nicht. Es war einfach so. So lange ich denken kann. Auch die ersten zaghaften homoerotischen Begegnungen mit einem anderen Teenager unserer Gemeinde waren nicht der Auslöser, sondern eher ein Entdecken meiner Sexualität; damit verbunden war allerdings immer die panische Angst, ertappt zu werden. Gab es doch in meinem gesamten Umfeld nicht ein einziges Beispiel, Vorbild oder eine auch nur annähernd positive Sichtweise für meine Gefühlslage. Alles, was ich aus christlicher Sicht zu dem Thema hörte – und das war nicht viel –, war ausschließlich negativ. Die Gefühle in mir waren also nicht nur *nicht gut*; sie waren verboten und pervers. Und was das eigentlich Vernichtende war: Sie waren nicht gottgewollt! Es gab nie die Option, mich auch nur ansatzweise auf meine Gefühle einzulassen, geschweige denn, sie mit jemandem zu teilen. Ich konnte mir auch nicht vorstellen, einmal eine glückliche und unbeschwerte Beziehung führen zu können.

Ich war bereits seit Jahren hauptamtlicher Mitarbeiter einer diakonischen Einrichtung, als ich mitbekam, dass dieser inzwischen junge Mann wegen seiner Homosexualität aus meiner Heimatgemeinde ausgeschlossen worden war. Damit fiel für mich die letzte Tür zu. Ich wusste: Ich werde nie darüber reden! Denn das wollte ich nicht – dieses erniedrigende Urteil der Ausgrenzung schwebte viele Jahre wie ein Damoklesschwert über meinem Leben. Der Gedanke, selbst verstoßen zu werden, sollten meine Gefühle ans Licht kommen, machte mir Angst. Und so verdrängte ich sie und versuchte, so »normal« wie möglich zu sein.

Das Thema Beziehung schob ich lange vor mir her. Ich konnte mir einfach nicht vorstellen, mich einer Frau auf dieser Ebene zu nähern und mich auf etwas einzulassen, dem ich mich nicht gewachsen sah. Dennoch nahm ich wahr: Meine gleichgeschlechtlichen Empfindungen waren in Verbindung mit meiner frommen Überzeugung eine denkbar ungünstige Ausgangssituation. Besonders für eine heterosexuelle Beziehung. Aber ich wäre nie auf die Idee gekommen, mich nach einem männlichen Partner umzusehen. Ich kannte das Wort »schwul« gar nicht. In meinem Alltag begegneten mir keine zwei Männer, die zusammenlebten – diese Option existierte einfach nicht in meiner Welt.

So gern hätte ich mit jemandem darüber gesprochen. Doch das war mir nicht möglich. Das Schweigen und die innere Einsamkeit wurden unerträglich. Wie sehr sehnte ich mich danach, einen Menschen zu treffen, der alles von mir weiß und mich trotzdem liebt. Jahrelang rang ich im Gebet um Hilfe und Veränderung. Doch die ständige Angst, nicht zu wissen, was passieren würde, wenn ich meinen inneren Konflikt jemandem anvertraute, und die Panik, dass mir mein Leben dann um die Ohren fliegt, hielten mich regelrecht gefangen. Homosexualität war derart tabuisiert, dass es für mich vollkommen ausgeschlossen war, anzunehmen, dass meine sexuelle Ausrichtung grundsätzlich anders sein könnte. Wie sehr hätte es mir geholfen, andere Menschen kennen zu lernen, denen es ähnlich erging.

Selbst heute, Jahrzehnte später, vermisse ich eine unvoreingenommene Auseinandersetzung mit dem Thema – und viel mehr noch mit den Menschen, die es betrifft. Manchmal bekomme ich den Eindruck, dass in der Sexualthematik bibeltreue Christen geneigt sind, die vermeintliche Wahrheit Gottes vehement dogmatisch zu verteidigen oder sich gar dahinter zu

verstecken, um sich nicht mit Betroffenen direkt auseinanderzusetzen zu müssen. Aber dadurch geben sie mir das Gefühl, ich hätte nicht alles getan, was geistlich gesehen möglich gewesen wäre. – Wenn sie auch nur eine Ahnung davon hätten, wie viele Jahre des inneren Kampfes hinter mir liegen ...

Manche der mir nahestehenden Menschen sehen sich verpflichtet, Gottes Wort treu zu bleiben, möchten mich aber nicht verletzen oder sind verunsichert und meiden daher das Gespräch. Mir wäre jedoch lieber, wir könnten uns über unsere gegenseitigen Ängste und Bedürfnisse austauschen, einander zuhören und einfach Mensch sein. Ich frage mich: Wie tief sind der persönliche Glaube und das Gottvertrauen eines Christen wirklich, wenn er befürchten muss, dass durch mein Ringen nach Wahrheit sein Glaubensfundament ins Wanken gerät?

34

Die öffentlichen, teils heftigen Debatten empfinde ich als sehr verletzend: Denn ich habe nicht den Eindruck, dass man sich wirklich für meine Lebenssituation interessiert, sondern pauschal Menschen verurteilt. Damit demütigt man sie und trifft sie an ihrem empfindlichsten Punkt. Sicherlich werde ich wegen solchen unsensiblen Haltungen nie auf die Barrikaden gehen. Das entspricht nicht meiner Persönlichkeit, ich bin nicht so ein lauter Mensch. Aber verstehen kann ich die zutiefst, die sich lautstark empören; Menschen, die irgendwann sagen: »Es reicht! Jetzt hört uns endlich mal zu! Wir verstecken uns nicht mehr. Nehmt uns so, wie wir sind!« Niemand – weder homo-, bi- noch heterosexuell – sucht sich seine sexuelle Orientierung aus. Und »Sodom und Gomorra« hat einfach nichts, aber auch gar nichts mit einer homosexuellen Liebesbeziehung zu tun – allerdings eine ganze Menge mit Fremdenfeindlichkeit und sexueller Gewalt. Das nur nebenbei ...

Mein innerer Zwiespalt wurde so groß, dass ich irgendwann nicht mehr konnte. Die Tatsache, keine Kraft mehr zu haben, meine Zerrissenheit zu verbergen, ließ mir keine andere Wahl. Mein Coming-out war kein mutiger Schritt des Outens, sondern eher ein Nicht-mehr-schweigen-Können. Die biblische Landkarte stimmte auf einmal nicht mehr mit meiner Lebensrealität überein. Zumindest nicht so, wie ich sie immer verstanden und zu lesen gelernt hatte. Zu viele Fragen blieben offen. Doch wem konnte ich mich anvertrauen? Wer würde sich unvoreingenommen mit mir auseinandersetzen? Die alte Angst, ausgestoßen zu werden, kam wieder in mir hoch. Konnte ich doch die ablehnende Haltung meines christlichen Umfeldes gegenüber Homosexuellen nur allzu gut. Aber Freunde außerhalb der evangelikalen Gemeinschaft hatte ich nicht. In der Hoffnung, einen vertrauenswürdigen Ansprechpartner zu finden, wandte ich mich an einen landeskirchlichen Pastor aus der Nachbarschaft. Er war der erste Mensch, der zu mir sagte: »Timo, es ist okay. Du bist okay. Lass es zu!« – Wie viele Jahre hatte ich mich nach dieser Stimme gesehnt. Obwohl er einräumte, sich bisher kaum mit dieser Thematik beschäftigt zu haben, tat mir sein zutiefst menschlicher Zuspruch gut. Es folgte ein mehrstündiges Gespräch, in dem er mir aufmerksam zuhörte, meine Zerrissenheit ernst nahm und mir – anstatt »nur« für mich zu beten – das Gefühl gab, nicht allein zu sein. »Was machst du jetzt, wenn du durch diese Tür gehst? Wie geht es die nächsten vierundzwanzig Stunden weiter?« Zu erfahren, dass ein Mensch zu mir steht und sich nicht abwendet, half mir in diesem Moment sehr.

Von meiner Gemeinde hingegen fühlte ich mich alleingelassen. Zwar meinte einer der Verantwortlichen, dass durch mich das Thema Homosexualität für ihn ein Gesicht bekommen habe und er das jetzt nicht mehr nur vom grünen Tisch

aus diskutieren könne. Aber trotz dieses guten Ansatzes fehlte die Bereitschaft, eigene Standpunkte ergebnisoffen zu hinterfragen. Für die Gemeinde steckte ich in einer Glaubenskrise. Aber praktizierte Homosexualität schlicht als Sünde zu bezeichnen, änderte weder etwas an meinen Gefühlen noch an meiner Lebenssituation. Man ging darüber hinweg, dass dieser Konflikt für mich als Betroffenen so nicht zu lösen war. Es war eben nicht nur ein Thema, das ich so oder so bewerten konnte, sondern eine Lebensrealität, der ich mich stellen musste. Die einzige Alternative war, sie weiterhin zu verleugnen und zu verdrängen – aber das konnte und wollte ich nicht mehr. Es musste eine andere Antwort geben.

EINE NEUE SICHT

36 Mein Glaube ist durch mein Coming-out erschüttert worden. Ich stand vor vielen Fragen. Fragen, die so existenziell waren, dass ich Angst bekam. Sollte ich dieses für mich so zentrale Thema der Homosexualität aus meinem Glauben heraus bislang zu einseitig bewertet haben? Was stimmte dann noch nicht? Was würde bleiben von meinem frommen Gedankenkonstrukt? Oder was musste noch auf den Prüfstand? Und dann bröckelte so viel, dass ich nicht mehr wusste, was am Ende von meinem Glauben übrig bleiben würde.

Was mir blieb, war die kindliche Gewissheit: Es gibt einen Vater im Himmel. Das war für mich immer klar. Und vielleicht reichte das auch gerade einfach. Vielleicht würde ich nicht auf alles eine Antwort finden. Vielleicht blieben Fragen offen. Vielleicht reichte es, zu wissen: Mein Vater im Himmel ist da. Er kennt mich und er weiß alles. Und Gott wusste, wer ich war. Er hatte mich auf meinem Weg begleitet und meine innere Not gesehen.

Ich hatte ihm nie verschwiegen, was ich fühlte. Er kannte die Scherben hinter mir und sah den Nebel, der sich in diesem Moment vor mir ausbreitete. Er wusste, dass ich ihn lieb hatte.

Doch zu erleben, dass die Frommen die Schwulen nicht wollen und umgekehrt, war für mich alles andere als leicht. Ich hing zwischen zwei Welten. War hin- und hergerissen. Manch einer, den ich kennen lernte, ist von strenggläubigen Menschen zutiefst enttäuscht und verletzt worden und hat der christlichen Gemeinschaft vollständig den Rücken gekehrt. Aber obwohl mein frommes Kartenhaus zusammenstürzte, wusste ich: Ich bin Kind meines himmlischen Vaters – und ich bin schwul. Mit dieser Lebensrealität zu leben, musste ich lernen – und auch alle Beteiligten. Manch einer tut sich noch immer schwer damit. Das muss ich akzeptieren.

Mein Leben ist durch mein Coming-out nicht einfacher geworden. Aber es ist ehrlicher, wahrhaftiger. Es fühlt sich endlich richtig an. Und doch tut es weh, wenn der eigene Glaube mit der Aufforderung »Du musst zurück zu Jesus!« infrage gestellt wird. Ich habe meinen Glauben nicht über Bord geworfen. Im Gegenteil – nie fühlte ich mich näher an Gottes Herz als jetzt. Aber der ganze fromme Schein ist weg. Und ich vermisse ihn auch nicht.

Was mir half, meine christliche Sicht zu dem Thema zu reflektieren, war ein Gesprächskreis von *Zwischenraum e. V.*³, einer Initiative, die homo-, bi- und transsexuell empfindenden Menschen einen Raum bietet, sich angstfrei mit dem Glauben und der eigenen Sexualität auseinanderzusetzen. Miteinander in der Bibel zu lesen, sich über unterschiedliche Wahrnehmungen auszutauschen und Zusammenhängen schonungslos und doch respektvoll auf den Grund zu gehen, sind für mich sehr

wertvolle Erfahrungen. Christliche Lieder, die ich von klein auf kenne, bekommen auf einmal eine ganz neue Bedeutung. Und es tut gut, offen miteinander zu reden, Sorgen zu teilen und füreinander zu beten.

Ich habe Frieden gefunden – bin mit meinem Schöpfer im Reinen. Und ich glaube, dass der Schlüssel zu einem glücklichen Leben darin liegt, authentisch zu leben und jemanden zu haben, der alles von einem weiß und einen trotzdem – oder gerade deswegen – liebt.

TIMO